

# Eine tote Sprache, die lebt

60 Schüler wählten dieses Jahr im Kollegium Spiritus Sanctus im ersten Jahr Latein

**Oberwallis/Brig. – Die antike Sprache Latein wird oft totgeklaut. Doch das ist sie nicht. Jedes Jahr entscheiden sich Jugendliche am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig dafür, die Sprache der alten Römer zu lernen. Die Tendenz ist steigend.**

Horrorsituation eines Schülers: Die Stunde beginnt, der Stift als Mittel der Zufallswahl fällt. Tja, einer muss dran. So fängt die Lateinlektion an. Doch besteht kein Anlass, sich vor der komplexen Sprache Latein zu fürchten. Das beweisen die zahlreichen Schüler der Klasse 1A, denen der WB einen Besuch abstattete und die mit sichtlichem Interesse der Stunde folgten.

## Die Qual der Wahl

Jeder Schüler im Kollegium Brig kann zu einem beträchtlichen Teil mitentscheiden, in welche Richtung er seine Ausbildung gestalten will. Schon vor dem Eintritt ins Kollegium entscheiden sich die OS-Abgänger entweder für Italienisch oder Lateinisch. Im zweiten Schuljahr wird dann die Qual der Wahl noch grösser. Zur Auswahl stehen Mathe/Physik, Biologie/Chemie, Wirtschaft, Musik, Bildnerisches Gestalten, Italienisch, Spanisch und Lateinisch. Die Schwerpunktfächer Wirtschaft und Bio/Chemie sind darunter besonders beliebt.

## Zu Unrecht schlechter Ruf

Vorurteile belasten die antike Sprache. «Latein spricht doch niemand mehr!» oder «Was nutzt es, eine tote Sprache zu lernen?» Dies sind alles Sätze, die das Lateinische zu Unrecht in ein schlechtes Licht stellen. Dass niemand, zumindest im Alltagsleben, sich in der alten



Die Schüler der Klasse 1A beim Lateinunterricht im Kollegium Spiritus Sanctus in Brig.

Foto wb

Sprache unterhält, ist eine Tatsache. Dass sie aber deswegen ihren Wert verliert, ist eine falsche Schlussfolgerung. Der Beweis für die Aktualität und Präsenz des Lateins begegnet jedermann zudem im Alltag. Fremd- und Lehnwörter im Deutschen und im Walliser Dialekt lassen sich oft nur mithilfe des Ursprungswortes richtig verstehen. Diese Stammwörter entspringen nicht selten dem

Lateinischen. Wer Latein lernt, entwickelt ein feines Sprachgefühl, welches übergreifenden Einfluss auf das Verständnis der bekannten und unbekannt Sprachen nimmt. In einer globalisierten Welt ist das aktueller denn je. Rom war eine imperiale Grossmacht, die nicht nur Spuren in Italien hinterliess. Im gesamten Europa und noch weiter kann man Zeichen des untergegan-

nen Staatengebildes entdecken. Auch hier bei uns im Oberwallis. Das Städtchen Glis hat seinen Namen von lat. «ecclesia» (Kirche), Mund kommt von «mons» (der Berg), Münster von «monasterium» (Kloster), um nur wenig zu nennen. Auch Hirnakrobatik und logisches Denken lassen sich beim Konjugieren lateinischer Verben oder Deklinieren der Substantive trainieren. Vernetzun-

gen des Lateins reichen von der Geschichte, der Philosophie bis hin zu Asterix-Comics.

## Elitärer Mantel abgelegt

Die lateinische Sprache bringt Assoziationen zur Oberschicht hervor und hat oft den Anschein der Exklusivität. «Nicht nur Kinder von Akademikern lernen Latein. Die Klassen bestehen aus einem sozialen

Mix», entgegnet Gerd Dönni, Lateinlehrer am Kollegium in Brig.

Dem schliessen sich auch die Jugendlichen der Klasse 1A an. «Ich erhoffe mir, mit dem Latein einen neuen Zugang zu Fremdsprachen zu schaffen», «Es macht Freude, Sprichwörter in ihrem Ursprung richtig zu erkennen», «Ich wählte Latein aus Zufall. Die Neugierde hat mich zu meiner Wahl bewegt», sind Antworten auf die Frage nach der Wahl von Latein.

Im späteren Studium an den Universitäten wird die lateinische Sprache beispielsweise für das Studium der Archäologie, der Theologie oder der Alten Geschichte verlangt. Bei den verschiedenen Universitäten in der Schweiz besteht jedoch keine einheitliche Regelung.

## Popularität

### steigt auch in Brig

Die Popularität des Lateins in Brig steigt. Dieses Jahr wählten 60 Schüler im ersten Jahr Latein. Im Vorjahr waren es 41. Im Nachbarstaat Deutschland sind die Quoten jedoch einiges höher. «In Deutschland sind die Zahlen freilich viel höher. Dort absolvieren zirka 40 Prozent ihr Abitur mit Schwerpunkt Latein. Das wäre zu viel in Brig, auch die anderen Schwerpunktfächer sollen und müssen leben. Aber natürlich freut mich der Aufwärtstrend, den wir hier erleben», legt Gerd Dönni dar.

Ob jemand Latein lernen will oder nicht, steht jedem persönlich selbstverständlich frei. Alle Schwerpunktfächer sind nützlich und verdienen ihren Stellenwert. Die steigende Popularität von Latein bei den Erstklässlern zeigt aber, dass Latein, seit 347 Jahren Hauptfach am Kollegium, glücklicherweise nicht am Ende ist. **ez**

## Die neusten Trends im Bereich der Strukturierten Produkte



**In den letzten zehn Jahren erfreuten sich Strukturierte Produkte einer boomenden Entwicklung und eines anhaltenden Erfolges. Sie wurden mit Begriffen wie Innovation und Modernität gleichgestellt. Was hat sich seit dem Crash im Oktober 2008 bei den Strukturierten Produkten verändert?**

Rund zwei Jahre sind vergangen, seit die ersten dunklen Wolken über dem Finanzhimmel aufzogen. Ab Mitte 2007 kam es zu grösseren Verwerfungen, Aktien verloren weltweit stark an Wert. Im September 2008 erfolgte schliesslich der grosse Sturm und die Aktienmärkte verzeichneten drastische Rückgänge. Da sowohl Indizes als auch Einzelzettel als Basiswerte für diverse Strukturierte Produkte verwendet werden, erlebten die Anleger in bedingt kapitalgeschützte oder ungeschützte Produkte den Einbruch der Basiswerte linear mit. Hinzu kamen Liquiditätsprobleme und sogar der Konkurs von hochwertig eingestuftem Emittenten. Diese Entwicklungen führten im Bereich der Strukturierten Produkte zu einer Neuorientierung weg von komplexen hin zu einfachen und transpa-

renten Produkten. Der kundenseitig massiv gesunkene Risikoappetit hatte eine Verlagerung der Kundeninvestitionen von risikoreichen Aktien hin zu festverzinslichen und voll kapitalgeschützten Produkten zur Folge.

### Wieder in Strukturierte Produkte investieren?

Im Verlauf der letzten Monate zeichnete sich eine Beruhigung auf dem Finanzmarkt ab. Dadurch ist das Interesse der Anleger am Aktienmarkt wieder angestiegen, und für viele stellt sich nun die Frage nach neuen Investitionen in Strukturierte Produkte. Diese haben einen bedeutenden Imageverlust erlitten, nicht nur aufgrund der schlechten Marktsituation, sondern auch weil diese Produkte im letzten Jahr bei vielen Medien in Ungnade fielen. Dabei wurde allerdings kaum zwischen den im Kundenportfolio enthaltenen und den die Krise mitverursachenden Produkten unterschieden. Nach wie vor gibt es gute Gründe, in Strukturierte Produkte zu investieren. Sie eignen sich besonders gut zur Portfolio-Optimierung, da es sich um leistungsfähige Produkte handelt, welche individuell auf unterschiedliche Kundenbedürfnisse abgestimmt sind. Ausserdem lässt sich auf keinem anderen Weg leichter in schwer zugängliche Basiswerte wie z.B. Rohstoffe investieren als mit Strukturierten Produkten. Genauso leicht kann in Zins-

entwicklungen, Devisen und diverse Indizes investiert werden. Zusätzlich zur Diversifikation in den Basiswerten sollten passende Strukturen und Emittenten gewählt werden – so kann eine hohe Diversifikation im Portfolio erreicht werden, was wiederum das Gesamtrisiko eines Anlegers verringert.

### Wann sind Strukturierte Produkte eine sinnvolle Alternative in Ihrem Depot?

Wichtig ist das Bewusstsein, dass Strukturierte Produkte keine eigene Anlageklasse sind, sondern Alternativen zu traditionellen Anlageklassen wie Aktien, Obligationen oder Rohstoffe darstellen, bei denen das Auszahlungsprofil flexibel strukturiert werden kann. Die erfolgreiche Anwendung von Strukturierten Produkten setzt daher voraus, dass der Anleger sich eine klare Meinung über die Entwicklungen an den Märkten macht und sich über seine Risikobereitschaft im Voraus klar sein muss. Grundsätzlich gilt ebenfalls, dass der Kunde nur in Produkte investieren sollte, deren Risiko – und Auszahlungsprofil er versteht. Denn schlussendlich hängt der Erfolg der Investition in ein Strukturiertes Produkt schlicht davon ab, inwieweit die ursprüngliche Markterwartung des Kunden auch eintrifft.

**Herbert Luggen  
Betriebsökonom FH  
Privatkundenberater  
Credit Suisse, Brig**

## Gebäude sanieren – Geld sparen

Bundesrat bringt neue Anreize ins Parlament



Schön ist sie, die sommerliche Landschaft auf der griechischen Insel Samos. Klar und sauber das salzige Meerwas-

**Nationalrat  
Roberto Schmidt**

ser. Faszinierend für uns Bergler der Blick auf die Weite des Meeres. Ab und zu wird das Strandvergnügen aber durch einen Tanker getrübt, der Öl ins grosse Kraftwerk transportiert – ins Kraftwerk, das für die ganze Insel des berühmten Mathematikers Pythagoras Strom produziert. Sonnen- und Windenergien oder andere alternative Energien werden auf Samos – wie fast überall in Griechenland – leider kaum genutzt. Man verbrennt lieber Erdöl, um Strom zu erzeugen. Die Umwelt lässt grüssen! Da fühlt man sich fern der Heimat richtig stolz, wie wir Schweizer – und vorab die Walliser – aus unserer Wasserkraft und anderen erneuerbaren Energien sauberen Strom produzieren. Und stolz dürfen wir auch darüber sein, wie viel wir uns in der Schweiz bemühen, Energie zu sparen. Mit seiner jüngsten Botschaft zur Änderung des Energiegesetzes will

der Bundesrat die Gebäudesanierungen noch stärker fördern.

### Sparpotenzial bei Gebäuden

In der Schweiz werden 45 % der Endenergie (Wärme und Strom) im Gebäudebereich verbraucht. Das Einsparpotenzial ist hier enorm. 75 % unserer Gebäude sind nämlich älter als 20 Jahre und nur ungenügend oder gar nicht isoliert. Wie der Bundesrat schreibt, bringt heute nur jede dritte Gebäudesanierung eine energetische Verbesserung. 2/3 aller Sanierungen sind reine «Pinselsanierungen».

### Neue Anreize

Wenn wir den schweizerischen Gebäudepark für die Zukunft fit machen wollen und die Schweiz ihren Beitrag an den Klimaschutz leisten will, dann müssen in nächster Zukunft deutlich mehr Gebäude energieeffizienter saniert werden als bis heute. Wer gut plant und rechnet, kann nicht nur Energie, sondern auch Geld sparen und von den Finanzhilfen des Bundes, des Kantons und einzelner Gemeinden profitieren. Um die Gebäudeerneuerung voranzutreiben, existieren in den Kantonen bereits heute Förderprogramme, die der Bund mit Globalbeiträgen unterstützt. Zusätzlich befindet sich ein nationales Gebäudesanie-

rungsprogramm im Aufbau, das über eine vom Parlament neu beschlossene Teilzweckbindung der CO<sub>2</sub>-Abgabe finanziert wird. Jetzt will der Bundesrat mit einer Änderung des Energiegesetzes einen zusätzlichen Anreiz schaffen.

### Mehrinvestitionen subventionieren

Mit der Änderung des Energiegesetzes soll neu bei Gebäudesanierungen für die Berechnung der Subventionen auf die Mehrinvestitionen gegenüber einer konventionellen Sanierung – einer Pinselsanierung – abgestellt werden. Bisher wurden die späteren Einsparungen an Betriebs-, Unterhalts- und Energiekosten für die ganze Lebensdauer ebenfalls berücksichtigt. Damit war der Anreiz zu höheren energetischen Investitionen oftmals zu gering. Für den Entscheid, eine Gebäudehülle energiebewusst zu sanieren statt nur die Fassade neu zu streichen, sind nämlich meistens die Mehrkosten der Sanierung gegenüber einer konventionellen Sanierung entscheidend. Was der Eigentümer später einspart, fällt weniger ins Gewicht. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Neuerung schafft damit zusätzliche Anreize zu «richtigen» Sanierungen. Was es jetzt noch braucht, ist eine Vereinfachung der heute komplizierten Subventionsverfahren...